



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rodin, W.: Das Vorbild der deutschen Revolution

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Vorbild der deutschen Revolution

Von W. Rodin



u Beginn des Jahres 1917 lag eine eigentümliche Schwüle über Petersburg; jeder fühlte es, jeder ahnte es; große Ereignisse stehen bevor. Die hoffnungslose Lage an der Front, der immer mehr fühlbar werdende Mangel an Lebensmitteln, die zahllosen, offensibaren Mißgriffe der Regierung — alles das zusammengenommen hatte auch die gemäßigten Kreise stark erregt, und der größte Teil der früher dort recht konservativen Intelligenz war stark nach links umgeschlagen. Bezeichnend für die damalige Stimmung sind die Worte, die ein aus altem russischen Adelsgeschlecht stammender hoher Offizier mir, einem Deutschen gegenüber, fallen ließ: „Heute ist es eine Schande, Russe zu sein!“ Und nur aus dieser Stimmung heraus ist es zu verstehen, daß in einer einzigen Nacht das Zarentum gestürzt werden konnte. Petersburg hatte den Umsturz vollzogen, in Petersburg kam es zu einem kurzen verzweifeltten Widerstand seitens der mit hohen Prämien erkaufenen „zarentreuen“ Polizei. Die Provinz sowie das Frontheer wurden einfach vor eine vollendete Tatsache gestellt und fügten sich auch willig der neuen Regierung.

Weite Kreise der Intelligenz reichten damals begeistert dem Proletariat die Hände, von einer goldenen Zukunft träumend, ging man gemeinsam an die schwere Arbeit des Aufbaus eines neuen Rußland. Doch schon die allernächsten Tage brachten die ersten Anzeichen des bevorstehenden Klassenkampfes. Am ersten März gab der Petersburger A. und S.-Rat die berühmte „Verordnung Nr. 1“ heraus, jene Kundgebung, die die Soldaten außerordentlich aller militärischen Unterordnung freisprach und das Militär aller bürgerlichen Freiheiten teilhaftig machte. Dadurch ward die Disziplin im Heer untergraben und durch die Verordnung, die Mannschaften hätten sich ihre Vorgesetzten selbst zu wählen, ging die Autorität des Offiziers unwiederbringlich verloren. Der rohe, unkultivierte russische Soldat sah im Offizier seinen „Blutsauger“ und mit allen nur möglichen Mitteln versuchte er Rache zu nehmen. Grauenvolles hatte das russische Offizierskorps zu durchleben, viehisch-brutal rächten sich die Soldaten an ihren vermeintlichen Peinigern. Anfangs drang nur wenig von den begangenen Grausamkeiten an die Öffentlichkeit, doch auch dieses Wenige verschlehte seine Wirkung nicht; die Begeisterung der ersten Revolutionstage schwand, der Rausch verflog, und mancher stellte sich die Frage, ob die bürgerlichen Kreise der Arbeiterschaft nicht doch zu weit entgegengekommen seien. Ein gemeinschaftliches Vorgehen der gesamten Intelligenz, unterstützt von der Regierung des Fürsten Zwoff, hätte damals doch noch den Gang der Ereignisse in gemäßigtere Bahnen lenken können. Es wurden wohl vereinzelt Versuche gemacht, die bürgerlichen Stände zur Wahrung ihrer Interessen zusammenzuschließen, doch es blieb bei den Versuchen. Der Slave hat schon überhaupt wenig korporativen Geist; ganz besonders aber in der sogenannten „besitzenden“ Klasse ging jeder seinen eigenen Weg. Damals konnte man Karriere machen. Viele höhere Beamte wurden pensioniert, und in zahlreichen neugegründeten Ausschüssen und Kommissionen konnte man „gut unterkommen“. Und wer von der Woge der neuen Zeit hinweggespült wurde, der fügte sich eben mit echt slavischer Ergebenheit in sein Schicksal. Wohl richtete die Regierung zahlreiche Aufrufe an Arbeiter und Soldaten, Mahnungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Disziplin. Worte, Worte — ein tatkräftiges Eingreifen unterblieb. Und die Losungen und Forderungen, die anlässlich der Maiafeier von der Arbeiterschaft auf roten Bannern durch die Straßen von Petersburg getragen wurden bewiesen nur zu deutlich, wie reiche Früchte die radikale Propaganda schon getragen hatte. Schon in den nächsten Tagen mußte der viel umschwärmte Rabattenführer Miljutoff und mit ihm Gutschkoff aus der Regierung ausscheiden; unter Kerenskys Vorsitz wurde ein Koalitionsministerium gebildet.

Strensky, schon als Duma-Abgeordneter sehr populär, dann als „Held der russischen Revolution“ begeistert verehrt, war wohl die geeignete Persönlichkeit als Vermittler zwischen den beiden Polen zu wirken, besaß er doch in hohem Maße das Vertrauen sowohl der bürgerlichen, als auch der sozialistischen Kreise. Doch durch wantelmütige Phrasen und gestenreiche Politik verlor er schon nach wenigen Monaten seine Autorität, und somit war der Mann, vielleicht der einzige, der die Gegensätze zwischen den Klassen zu einem Ausgleich hätte bringen können, erledigt. Wohl gelang es noch mit knapper Not, den Bolschewiki-Aufstand in Petersburg im Juli zu unterdrücken, doch was half es! Man hatte immer noch nichts gelernt und Regierung und Parteien ergingen sich in großen Reden, Kundgebungen und Phrasen, während rings herum das ganze Land in ein riesiges Flammenmeer verwandelt war und Bauern gegen Gutsbesitzer, Soldaten gegen Offiziere, Arbeitnehmer gegen Arbeitgeber einen verzweifelten Kampf kämpften. Und auf allen Fronten siegte das einige geschlossene Proletariat über das zersprengte Bürgertum. Von der Übermacht gedrängt schieden schließlich auch die letzten nichtsozialistischen Minister aus der Regierung; doch auch das reinsozialistische Ministerium konnte sich jetzt nicht mehr halten, der Staatskassen saß zu tief im Sumpf. „Frieden — Brot — Land“ versprachen die Bolschewiki. Ein scharfer Hieb, ein kurzer Kampf — und Lenin ward Herr von Rußland.

Doch nun war man erwacht! Nun waren sie alle einig in dem Schrei: das darf so nicht bleiben! Wir müssen kämpfen um unser Recht, um unsere Existenz! Zu spät! Wohl erklärte die gesamte Beamtenchaft der neuen Regierung den Boykott und trat in den Ausstand. Was half es — die Streikenden wurden kurzerhand entlassen, Arbeiter wurden Gerichtspräsidenten, Portiers Bankdirektoren, Soldaten wurden Armeekommandierende. Und wenn die Regierung wähnte, hier und dort ohne intelligente Kräfte nicht auskommen zu können, so wurde kurzer Prozeß gemacht: ein paar Rotgardisten erschienen in der Wohnung des betreffenden Beamten: „Erkennen Sie die Sowjet-Regierung an? Ja — dann haben Sie morgen im Dienst zu erscheinen, nein — Sie werden als Gegenrevolutionär verhaftet.“ Hunderte sind ins Gefängnis gewandert, einige kehrten still auf ihren Posten zurück aus Rücksicht auf die Existenz, die Familie, denn wo war jetzt eine Stelle zu finden? Es ist ja nicht auf lange, tröstete man sich, die allerunpopulärste Regierung, die Rußland je gehabt, wird sich ja doch nicht halten können. Es sollte schlimmer kommen, noch viel schlimmer. Vorurteilslos und folgerecht rissen die neuen Machthaber die bestehende Gesellschaftsordnung nieder, einen utopistischen Kommunismus an ihre Stelle setzend, grotesk gepaart mit der absoluten Vorherrschaft einer kleinen, sich auf Maschinengewehre und Handgranaten stützenden Partei. Verlangend rechte der besitzlose Kaufe die Hände nach dem mühsam erworbenen bürgerlichen Wohlstand, gierig griff er nach dem Glanz des Reichtums. Nationalisierung des Großgrundbesitzes, Nationalisierung des Bankwesens, der Fabriken! Einquartierung des Proletariats in die Häuser der „Bourgeois“! Kampf gegen das Bürgertum, Kampf gegen den Besitz! Das waren die Losungen, das war der Köder der Sowjet-Regierung. Und nur zu willig schenkten breite Massen ihnen Gehör. Die rohen Instinkte waren geweckt, das Grundwasser aufgewühlt. Tragisch waren die Folgen. Täglich wuchs die Zahl der Arbeitslosen. Durch die Demobilisierung und Auflösung des Heeres wurden Tausende von Offizieren und Soldaten brotlos, durch die Schließung der Gerichtsinstitutionen wurde die ganze juristische Welt auf die Straße gesetzt; durch das Eingehen von zahllosen Betrieben, häufig auf Grund rein persönlicher Mißbilligkeiten mit der Arbeiterschaft, wurden Hunderte von Ingenieuren und Technikern entlassen oder durch die Arbeiter buchstäblich auf die Straße geworfen. Und schließlich wurde dann, Anfang Dezember, der entscheidende Schlag gegen die gesamte besitzende Klasse geführt: durch Sperrung der Banken und Nichtigkeitsklärung der Wertpapiere wurde mit einem Schlag, wer gestern noch sein Auskommen gehabt, heute an den Bettelstab gebracht. Immer trüber und trüber erschien die Zukunft, und ein Ende der furchtbaren Not ist noch heute nicht abzusehen. Und damals konnte man es öfters hören, erst leise und verschämt, dann

immer lauter und schadenfroher, auf der Straße, in den Elektrischen, in den Brot-
 polonäsen: „Na wartet, ihr Schwo, der Deutsche wird euch schon zeigen!
 Ach, wenn doch die Deutschen erst hier wären.“ Das war der Rotschrei des
 gequälten Volkes, der zerschlagenen Intelligenz. Doch der Abschluß des Brester
 Friedens vernichtete auch diese Hoffnung. Schutzlos und wehrlos steht heute der
 russische Bürger der Willkür des Proletariats gegenüber. Der geringste Verdacht,
 der Schein einer „gegenrevolutionären“ Handlung kann Verhaftung, Erschießung
 nach sich ziehen. Namentlich sind die gewesenen Offiziere keinen Augenblick ihres
 Lebens sicher. Viele, viele haben den Tod gefunden in diesem ungleichen Kampf,
 viele schmachten im Gefängnis. Leben und Besitz sind in ständiger Gefahr. Was
 in jahrelanger Arbeit Kultur und Zivilisation im weiten Ausland errichtet haben,
 stürzt zusammen, die Brandfackel des Bürgerkrieges beleuchtet ein trostloses Grab
 menschlicher Wünsche und Hoffnungen. Das Bürgertum, der Besitz, der
 Kapitalismus sollten zum Wohle der Arbeiterschaft vernichtet werden, die
 stürzende Intelligenz riß das Proletariat mit in den Abgrund hinein. Die
 Fabriken stehen still, die Felder verdorren, die Städte veröden, Hunger und Kälte
 herrschen im Hause! Und keine Arbeit! Da trat denn an die Intelligenz, an alle
 diejenigen, die nicht unmittelbar an der Staatskrippe standen, die bange Frage
 heran: woher die Mittel nehmen, um die unerschwinglichen Preise für die Lebens-
 mittel zu bezahlen? Und nun schloß man sich zusammen, nun war man bereit,
 gemeinsam zu arbeiten. So wurde in Petersburg, wo die Verhältnisse
 bekanntlich am allerschlimmsten sind, eine Reihe von Verbindungen
 gegründet, die unter dem Namen „Artelle intelligenter Arbeiter“ sich zu den
 verschiedensten Diensten verdingten. Da konnte man z. B. im Januar—Februar
 1918 täglich zwei- bis dreihundert Offiziere der Garderegimenter mit Hacke und
 Spaten auf dem Newsky Schnee schaufeln sehen. Der Verdienst belief sich auf
 zirka fünfzehn Rubel täglich. Auf den Güterbahnhöfen arbeiteten Offiziere,
 Ingenieure, Juristen als Lastträger und verdienten bei achttündigem Arbeitstag
 und vier obligatorischen Überstunden bis fünfundvierzig Rubel täglich. Das
 Geschäft des Zeitungsverkaufs war auch sehr beliebt, besonders in Kreisen der
 höheren Aristokratie; die bürgerliche Presse deckte ihren ganzen Bedarf an
 Straßenverkäufern aus Kreisen der Intelligenz. Ein Zeitungsverkäufer stand
 sich auf acht bis zwanzig Rubel täglich. Auch Damen der höchsten Gesellschafts-
 kreise konnte man in Straßenbahnwagen und Kaffeehäusern die neuesten
 Telegramme ausrufen hören. Andere wieder machten sich die Tagesbedürfnisse
 des Publikums zu Nutzen: etwas gehamstertes Mehl, zerstampfte Sonnenblumen-
 samen, Hecksel zu Teig angerührt als „Kuchen“ von der Größe eines Hühnerreies
 gebacken, fanden an belebten Straßenecken reißenden Absatz. Und neben dem
 Kuchenverkäufer steht Graf so und so und bietet Zigaretten oder Schokolade den
 Vorübergehenden an. Unternehmungslustigere, Energischere betreiben den
 Lebensmittelhandel in größerem Maßstab, indem sie ein Café eröffnen; die
 Mutter kocht, der Vater steht am Ladentisch, die Töchter bedienen das Publikum,
 während die Söhne ständig auf der Hamsterfahrt sind um die nötigen Lebens-
 mittel herbeizuschaffen — und noch vor einem Jahr fuhren diese Leute in ihrem
 eleganten Auto strahlend in Gold und Juwelen zum Hofball. Wieder andere
 haben sich auf allerlei Spekulationen verlegt, und der Schleichhandel in allen
 Branchen blüht, wie nie zuvor. Alle diese Leute haben sich in die neuen
 Verhältnisse hineingefunden, sie scheuen sich nicht, durch ihrer Hände Arbeit sich
 die Existenzmittel zu verschaffen. Doch nicht jeder kann so arbeiten; es gibt Alte
 und Kranke; die Pension wird nicht mehr gezahlt, die Wertpapiere sind annulliert.
 Wovon leben?! und schweren Herzens mustert man seine Sachen, Möbel,
 Kleidungsstücke, Kunst- und Wertgegenstände, und ein lieber Gegenstand nach dem
 anderen, manch teures Andenken, wandert in die Hände von Aufkäufern oder
 reichgewordenen Emporkömmlingen. Reihweise standen sie auf dem Trödelmarkt,
 elegante Herren, vornehme Damen neben dem haustierenden Soldaten und
 Tataren und boten ihre Habe den Vorübergehenden an. An allen Straßenecken
 konnte man es lesen: in dieser und jener Wohnung werden allerlei Sachen ver-

kauft. Anfangs lohnte sich das Geschäft, denn beim herrschenden Warenmangel war alles willkommen. Doch bald überstieg das Angebot die Nachfrage, mit der zunehmenden Lebensmittelsteuerung schwand auch die Kauflust, denn wer gestern noch flüssiges Geld übrig hatte, sah sich heute selbst genötigt, seine Sachen zu Markt zu tragen.

So ist es denn dem Proletariat durch seine Revolution völlig gelungen, die besitzenden Klassen zu treffen, da die Bourgeoisie in keiner Weise organisiert war, und sich auch nicht zu organisieren verstand; und heute liegt die russische Intelligenz aus tausend Wunden blutend am Boden, ein Opfer eben dieser Unorganisiertheit.

Was aber die Proletarier und ihre Führer nicht voraussahen, war der dadurch bedingte völlige Ruin des Staates und damit ihr eigener Ruin, so daß der Selbsterhaltungstrieb sie eines Tages doch dazu zwingen wird, die Intelligenz zum Aufbau des Staates, zur Neuschaffung von Handel und Gewerbe wieder herbeizurufen.



Der Anmarsch des Bolschewismus und der deutsche Osten

Von Dr. Max Hildebert Boehm



iga in den Händen der Bolschewisten! Bartholomäusnacht im Baltikum! Ostpreußen von Flüchtlingen überschwemmt! Mit dieser Hiobspost krönt sich die Reihe von Schreckensnachrichten aus dem Baltikum, die die Zeitungen seit Wochen füllen. Der Zusammenbruch der deutschen Ostpolitik, die kurzlebige Herrlichkeit der lettischen und estnischen Bourgeois-Republiken en miniature und nun das Vordringen des Großrusslands von Trozki und Lenin, die erneute Barbarisierung der auf kurze Dauer vom östlichen Joche befreiten baltischen Marken: so spiegelt sich im östlichen Grenzgebiet der beispiellose Niedergang deutscher Weltpolitik, den uns die letzten Monate gebracht haben.

Der kürzlich zum Außerordentlichen Gesandten bei der lettischen und estnischen Republik ernannte Generalbevollmächtigte für die baltischen Lande August Winnig hat mit geschickter Hand und kluger Anpassung an die Verhältnisse aus dem großen Bankrott zu retten gesucht, was sich in letzter Stunde noch retten ließ. Die Gründung autonomer Letten- und Estenstaaten, so kurzichtig in weltpolitischem Betracht diese Politik eines kleinen Häufleins ehrgeiziger Bürger dieser politisch noch so unreifen Nationen auch war, konnten wir nicht mehr aufhalten, nachdem mit unserer militärischen Macht auch die Möglichkeit vernichtet war, dort im Osten große Politik nach europäischen und Weltgesichtspunkten zu machen. Aufgabe des realpolitischen Kontursverwalters konnte es nur sein, die gänzliche Überrennung der reichsdeutschen und der deutschbaltischen Interessen zu verhüten. Als Einzahlungsmittel konnte Winnig unsere im Lande noch vorhandene Truppenmacht nutzen. Die lettische und estnische Unzufriedenheit, die Unbescheidenheit ihrer Forderungen hatte in den letzten Jahren nur deshalb so groteske Ausmaße gewinnen können, weil die deutsche Machtstellung im Osten das bolschewistische Gespenst ein für allemal verbannt zu haben schien. Diese Sachlage veränderte sich von Grund auf mit dem Augenblick, wo unsere militärische Machtstellung zusammenbrach und der Bolschewismus in Deutschland selber sein Haupt aufreckte. Damit wurde die bolschewistische Gefahr auch im Baltikum wieder akut und die Letten und Esten, die in der deutschen Besatzungsmacht nur den